

CHRISTOPH MORRISEY

Nomen est omen? Das Burgmal
auf den Heilbronner Bergen

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 2

Beiträge zur Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 15

2003

Stadtarchiv Heilbronn

Nomen est Omen? Das Burgmal auf den Heilbronner Bergen

CHRISTOPH MORRISSEY

Zum Schutz vor Mensch und Tier, aber auch zum demonstrativen und sichtbaren Abgrenzen eines Bezirkes, wurden im hiesigen Raum spätestens seit der Jungsteinzeit (Mitte 6. Jahrtausend v. Chr.) bis weit ins Mittelalter hinein immer wieder Höfe, Siedlungen und andere Plätze mit Palisaden, Gräben und Wällen oder auch Mauern gesichert und umfriedet.¹ Die meisten der jungsteinzeitlichen Erdwerke, der eisenzeitlichen Hofanlagen, der Niederungsburgen des Adels wie auch der Ettergräben mittelalterlicher Dörfer sind inzwischen freilich längst verschwunden. Inmitten des immer wieder genutzten Siedlungsgebietes gelegen sind sie in späterer Zeit verfallen, wurden gezielt verebnet, verpflügt oder überbaut. Die durch den hohen Baudruck im Heilbronner Raum erzwungenen jüngsten archäologischen Untersuchungen haben diese Vermutung zwischenzeitlich bestärkt und zur Entdeckung bislang in Südwestdeutschland noch gänzlich unbekannter Befestigungstypen geführt.²

Landläufig wird die archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes vorwiegend mit Ausgrabungen in Verbindung gebracht. Eine Ausgrabung ist jedoch in der Regel nur der letzte denkmalpflegerische Schritt, falls archäologisch bedeutsame Objekte vor der Zerstörung nicht mehr zu bewahren sind. Im „Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg“, der beim Landesdenkmalamt seit 1980 erarbeitet wird, kommen auch nicht akut gefährdete, oberirdisch erhaltene und sichtbare archäologische Denkmäler zur Bearbeitung. Neben den Wall- und Befestigungsanlagen sind dies etwa Grabhügel, römerzeitliche Geländedenkmäler (Kastelle, Gutshöfe, Limes), Altstraßen, spätkeltische Viereckschanzen, mittelalterliche Burgstellen wie auch bedeutende Relikte der Wirtschaftsgeschichte (etwa Bergbau, Land- und Wasserwirtschaft). Ziel ist zuvorderst ein Inventar aller Anlagen, aber auch deren wissenschaftliche Auswertung.

Nach den etwa 75 keltischen Viereckschanzen, die bereits 1990 vorgestellt werden konnten,³ werden jetzt im „Atlas“ verstärkt die derzeit erfassten, annähernd 150 vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen bearbeitet. 38 davon sind bis Ende 2002 abgeschlossen und größtenteils auch schon veröffentlicht. Grundlage der Arbeiten ist eine detaillierte Geländeaufnahme und kartographische Dar-

¹ Einführend dazu OEFTIGER, Palisaden (1997); OEFTIGER, Befestigungen (1988).

² BIEL, Siedlungsarchäologie (1995).

³ BITTEL; SCHIEK; MÜLLER, Viereckschanzen (1990).

stellung, gefolgt von einer Beschreibung der Anlage, der wissenschaftlichen Aufarbeitung, Interpretation und landes- wie auch heimatgeschichtlichen Deutung. Die Beschreibung des Naturraumes, der Kulturlandschaft, örtlicher Besonderheiten, neuerer archäologischer Erkenntnisse sowie orts- und landesgeschichtlicher Gegebenheiten runden zusammen mit fotografischen Aufnahmen – zumeist auch Luftbildern – die Darstellung ab.

Im Frühjahr 2002 konnte nun mit der Bearbeitung des Burgmals begonnen werden. Zusammen mit der Frankenschanze bei Leingarten-Großgartach, der Harchenburg bei Leingarten-Schluchtern und dem Hörnle bei Brackenheim-Dürrenzimmern ist die Publikation in einem gemeinsamen Heft geplant – sie bilden einen bedeutenden Teil der vor- und frühgeschichtlichen Anlagen im Landkreis Heilbronn. Erste Ergebnisse zum Burgmal sollen in diesem Vorbericht vorgestellt werden. Bekannt sind darüber hinaus Befestigungsreste vom Ottilienberg bei Eppingen im Kraichgau und vom Michaelsberg (Pfahlrain) bei Gundelsheim-Böttingen. Die Wall-Graben-Anlage auf dem Schauberg bei Neckarsulm-Dahenfeld scheint hingegen einer mittelalterlichen Burg zuzugehören.⁴

Das Burgmal

Die Lage

Das Burgmal springt aus einem östlich Heilbronn im weiten Halbrund aufsteigenden Höhenzug – den Heilbronner Bergen – gegen das etwa 100 m tiefer gelegene Stadtgebiet hervor. Der nach Nordosten weisende Bergsporn mit dem Burgmal an der Spitze liegt am neckarwärtigen Trauf des lang gestreckten, schmalen Höhenzuges zwischen dem Sulmtal um Weinsberg und dem Neckarbecken um Heilbronn. Der Sporn ist durch das sich vom Neckar aus rückwärts einschneidende Bächlein im Köpfertal aus der ansonsten eher geschlossenen Traufseite etwas herausgelöst und springt aus dem Gaffenberg anfangs spitz zulaufend hervor. Der beinahe zungenförmige Rücken ist leicht gerundet und fällt zur breiten Spitze hin kaum merklich ab, hat jedoch im Innenbereich des Burgmals eine um nur wenige Dezimeter erhöhte Kuppe mit 275,4 m Höhe ü. NN. Wahrscheinlich steht hier etwas härteres Gestein an und hat die mit gut 40 m relativ breite und etwa 90 m lange, durch Wall und Graben gesicherte Bergspitze – Burgmal genannt – der Erosion widerstehen lassen.⁵

⁴ Frdl. Mitteilung von Rainer Kunze, Mannheim, der darüber in der Neckarsulmer Stadtchronik berichten wird.

⁵ WURSTER, Heilbronner Bergland (1965)



Luftbildaufnahme des Burgmals von Südosten. Der Blick geht über das Köpftal im Vordergrund auf den Berggrücken des Burgmals, dahinter das Heilbronner Becken mit den Ausläufern der Stadt. (Aufnahme Otto Braasch; 23.10.1985; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Nr. L6920/208-01)

Die exponierte Lage oberhalb der so genannten Heilbronner Mulde, die von den Keuperhöhen des Stromberges und Heuchelberges im Westen, den Heilbronner und den Löwensteiner Bergen im Osten umrahmt wird, gewährt eine weite Sicht nach Westen über das ganze Mittlere Neckarbecken. Naturräumlich ist die Region bevorzugt durch die niedrige Höhenlage (um 200 m ü. NN), günstiges Klima, lössbedeckte Böden, siedlungsfreundliches Relief und eine ausreichende Wasserversorgung durch zahlreiche kleinere und größere Gewässer. Sie gehört zu den fruchtbarsten und agrarisch intensivst genutzten Gegenden Südwestdeutschlands.

Die bisherige Forschung

Schon 1382 wird das Burgmal im Heilbronner Urkundenbuch erwähnt,⁶ die Bezeichnung selber ist allerdings für vor- und frühgeschichtliche Befestigungen

⁶ UB Heilbronn I Nr. 327, allerdings unter Bezug auf Böckingen und weitere Flurnamen, die z.T. nur im westlichen Böckingen vorkommen; vgl. außerdem BAUER, Heidenweg (2000).

wie auch mittelalterliche Burgstellen gleichermaßen gebräuchlich.⁷ Dass die Anlage zumindest als Flurname bekannt und beachtet gewesen ist, zeigt die Eintragung als „Burg Maal“ in die Schmitt'sche Karte des Jahres 1797.⁸

Eine erste Erwähnung des Burgmals in der Oberamtsbeschreibung des Jahres 1865 vermutet hier „die Burg der Edlen von Bekingen“.⁹ Mit „Bekingen“ ist das am Ausgang des Köpfertales, im Bereich der heutigen Gartenstadt beim Trapensee gelegene Bochingen gemeint, auch Alt-Böckingen genannt, eine erstmals 1037 erwähnte, aber doch wohl frühmittelalterliche Siedlung, die spätestens im 15. Jahrhundert in der etwa 3 km westsüdwestlich gelegenen Stadt Heilbronn vollständig aufgegangen ist.¹⁰

Die 1901 erschienene zweite Auflage der Oberamtsbeschreibung führt dagegen eine Burg der Herren von Tannenburg an.¹¹ Die jüngere ortskundliche Forschung schloss sich dem teils an, auch mit dem Hinweis, eine kleine Steinburg brauche weder urkundlich erwähnt sein, noch müssten sich deren Reste – zumal in einer Weinbauregion mit hohem Bedarf an Steinen – zwangsläufig erhalten haben.¹²

Der Heilbronner Stadtarzt, Hofrat und Altertumsforscher Alfred Schliz hat in einem 1900 erschienenen Aufsatz das Burgmal erstmals als prähistorischen Ringwall bezeichnet,¹³ während Günter Beiler in seiner verdienstvollen Arbeit zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Oberamts Heilbronn 1937 eine vorgeschichtliche Zeitstellung wiederum für fraglich hielt.¹⁴

Ausführlich ging nochmals Wilhelm Mattes, Schullehrer und kommissarischer Leiter der archäologischen Sammlung in Heilbronn, 1960 auf das Burgmal ein. Bei Sondagen im Wall wie auch in der Innenfläche hatten sich nach Mattes keinerlei Spuren hölzerner Bauten, Mauerreste, Kulturschichten oder sonstige Siedlungsspuren ergeben. Er sah nun im Burgmal eine Fliehburg aus der Völkerwanderungszeit, angelegt im 5. Jahrhundert n. Chr. von den Bewohnern Alt-Böckingens zum Schutz vor durchziehenden Hunnenscharen.¹⁵

In die amtlichen Karten 1:25 000 (Topographische Karte) wurde das Burgmal seit der Erstausgabe im Jahr 1902 übernommen, ab der Ausgabe 2001

⁷ KEINATH, Flurnamen (1938), S. 296 f. Nach Keinath sind mit -mal etwa auffällige Grenzsteine und -bäume bezeichnet.

⁸ Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland, Blatt 63; hg. v. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (Stuttgart 1988). Der Name ist jedoch fälschlich zu weit östlich eingetragen.

⁹ Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1865), S. 201, 253.

¹⁰ ALBRECHT, Topographie (1951), S. 53 ff.; WANNER, Böckingen (1998), bes. S. 57 ff.; vgl. außerdem in diesem Band oben, S. 26 ff.

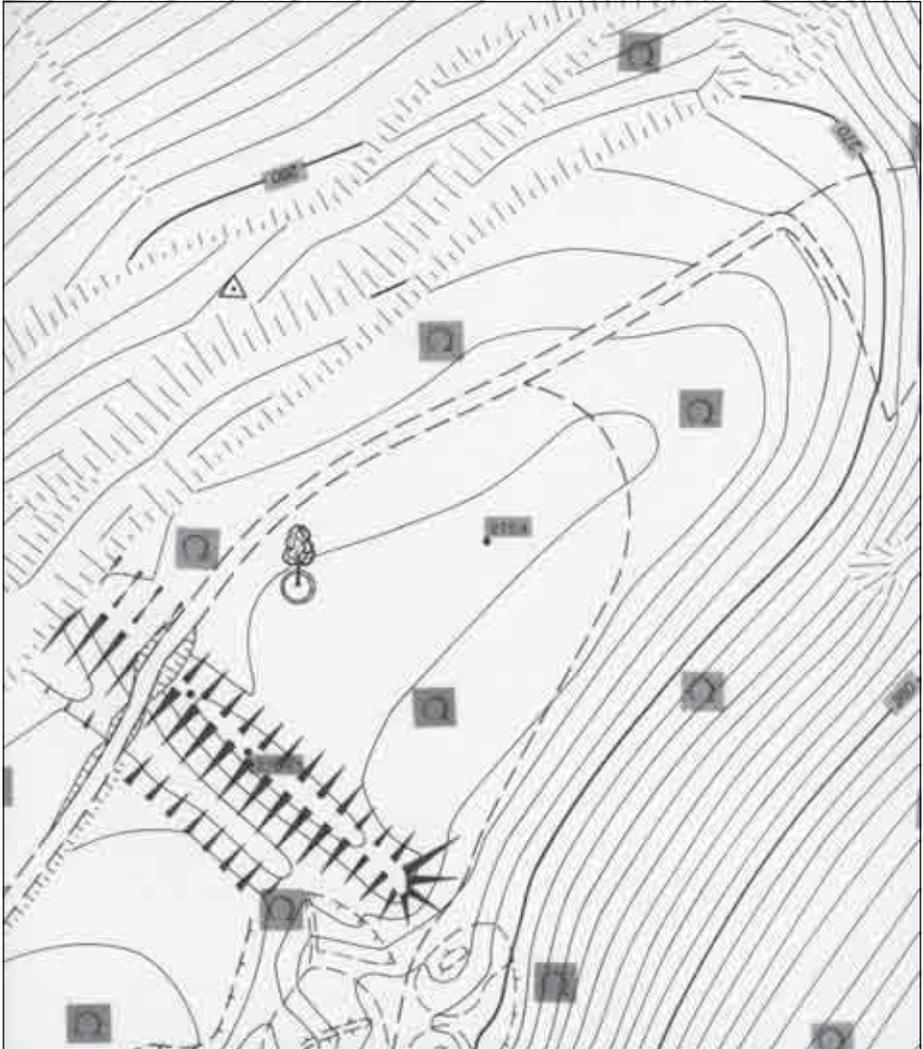
¹¹ Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1901), S. 295 f.; Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1903), S. 197

¹² ALBRECHT, Topographie (1951), S. 57; RAU, Stadtwald (1970), S. 61

¹³ SCHLIZ, Erd- und Feuerbestattung (1900)

¹⁴ BEILER, Besiedlung (1937) S. 152

¹⁵ MATTES, Funde (1960) S. 24 ff.



*Ausschnitt aus der vorläufigen Planaufnahme des Landesdenkmalamtes vom Wallgraben am Burgmal. Ausgangsmaßstab 1:500, verkleinert.
(Planarchiv Landesdenkmalamt Baden-Württemberg)*

unverständlicherweise jedoch wieder gestrichen. Einer ersten Eintragung in die Flurkarte 1905, im Zuge der 1890 begonnenen „Archäologischen Landesaufnahme“,¹⁶ folgte 1984 die detaillierte Aufnahme im Maßstab 1:500 für den „Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg“.

Das Burgareal

Das Areal des Burgmals ist von altem Laubhochwald bestockt, kleinere Aufforstungsflächen mit Fichten oder die von Gebüsch überwachsene Hangkante im Westen ergänzen den Bestand. Bei teils starker Trittbelastung liegen weite Bereiche des Walles und auch des Grabens bloß und sind somit ohne schützenden Bodenbewuchs verstärkt der Erosion ausgesetzt. Die nordwestliche, nach Heilbronn weisende Hangkante ist durch alten Mergelabbau wie auch durch die Kulturwechselstufe zu den talwärtigen Weinbergen auf fast ganzer Länge bis zu zwei Meter tief abgegraben. Fließendes Wasser gibt es auf der Höhe nicht, jedoch entspringen im östlich gelegenen Köpftal etwa 70 Höhenmeter unterhalb des Burgmals etliche Quellen.

Der Bergsporn mit dem Burgmal an seiner Spitze läuft aus dem Gaffenberg nach Nordosten hervor. Die Abschnittsbefestigung aus Wall und Graben scheint bewusst an hierfür günstigster Stelle errichtet worden zu sein, dort, wo das Einziehen des Südosthanges übergeht in einen annähernd parallelen Verlauf zum Nordwesthang, zudem eine ganz flache Kuppe die eigentliche Bergspitze bildet. Mit einer Gesamtlänge von ehemals sicher knapp 60 m zieht sie von Hangkante zu Hangkante über den Rücken des Bergsporns. Sie besteht aus einem noch recht steilwandigen Wall mit vorgelegtem, nicht allzu tiefen Graben und sichert den Zugang zur etwa 40 m breiten und knapp 90 m langen Spornspitze (vgl. Abb. S. 57). Der äußere Anschein lässt an einen einfachen Stein-Erde-Wall denken und bestätigt das Ergebnis Mattes', der am Wall keinerlei Steineinbauten feststellen konnte. Die geschützte Fläche des Burgmals besitzt eine Größe von etwa 0,4 ha.

Der am nordwestlichen Ende abgeschnittene Wall hat noch eine Länge von 56 m, der Graben, der an beiden Enden gestört und abgeschnitten ist, weist noch knapp 40 m Länge auf. Am südöstlichen Hang haben einzelne Gruben des Steinbruchkomplexes noch bis in den Graben hinein gegriffen. Auffällig ist dabei, dass der Bereich des Burgmals ausgespart geblieben ist, somit wahrscheinlich zum Zeitpunkt des Steinbruchbetriebes aus besitzrechtlichen Gründen nicht einbezogen werden konnte. Wie der auf etwa 12 m Länge gänzlich abgetragene Graben zeigt, ging es hierbei sicher nicht um die Schonung alter Baureste.

¹⁶ Zur Geschichte der archäologischen Topographie siehe: MÜLLER, Topographische Arbeiten (1983)



Wall und Graben am Burgmal von Süden aus gesehen.

Der Graben ist am durchfahrenden Weg nur mit einem flachen Damm aufgeschüttet, dessen Material wohl weniger vom Walldurchbruch als vielmehr von der durchfahrenen Außenkante eingeschoben worden ist. Der Verbleib des Wallmaterials hingegen ist unklar, sein Volumen entspricht aber auffälligerweise etwa demjenigen des mit Steinen gefassten Erdhügels, auf dem die heutige Uhlandslinde steht. Sie wurde – im Trend der Zeit – 1887 vom Verschönerungsverein Heilbronn gepflanzt, zudem eine kleine Aussichtsplattform an der Hangkante nach Heilbronn hinunter aufgeschüttet und ebenfalls mit Steinen ausgesetzt. Möglicherweise wurde hierbei auch der Weg durch den Wall geführt.

Der zeitgenössische, alte Zugang zum Burgmal ist ungeklärt. Möglicherweise bestand er – wie schon früher vermutet – nur als schmaler Durchlass an der südöstlichen Seite zwischen Hangkante und Wallende. Die hier noch deutlich erkennbare, etwa 1,2 m breite Wegetrasse führt vom Gaffenberg durch den alten Steinbruch, beziehungsweise an dessen östlichem Rand vorbei in das Burgmal hinein und verläuft sich hier nach weiteren etwa 50 m Länge gegen die Bergspitze hin. In dieser Form ist der Weg aber sicher spätmittelalterlich oder neuzeitlich, da er erst nach weitgehender Anlage des Steinbruches in dieser Weise trassiert worden sein kann.

Der Steinbruch am Gaffenberg

Vom Freizeitheim am Gaffenberg bis hin zum Burgmal erstreckt sich an der südöstlichen Flanke des Berges eine riesige Grube, ein gründlich zergrabenes Gelände mit Schutthügeln und tiefen Löchern. Da bei diesen Arbeiten der Graben des Burgmals ein Stück weit zerstört worden ist, muss das Burgmal älter sein als die Gruben. So schien es sinnvoll, Zweck und Entstehungszeit der Gruben kurz nachzugehen und so vielleicht – neben der archivalischen Erstnennung – einen weiteren Hinweis auf die spätest mögliche Erbauung des Burgmals zu bekommen.

Bekanntlich ist der auf den Heilbronner Bergen anstehende Schilfsandstein von ausgezeichneter Qualität: feines Korn, warme Farben, gute Werkeigenschaften und bis zu 35 m mächtige Vorkommen zeichnen ihn aus. Landesweit geschätzt wurde er in Mittelalter und Neuzeit und darüber hinaus bis in die Niederlande verschifft. Neben zahllosen kleineren Gruben und Brüchen befand sich am Jägerhaus ein großer städtischer Steinbruch, um die Mitte des 19. Jahrhunderts offenbar der größte in Württemberg.¹⁷ Am Gaffenberg erstreckt sich nun ein großer Komplex aus Gruben, die auffälligerweise – ganz anders wie am nahe gelegenen Jägerhaus – kaum noch anstehendes Gestein zeigen und oft völlig verschüttet sind. Dem Befund zufolge kann es sich nur um Stein- und Mergelgruben handeln, in denen der hier eher plattig gebrochene Stein wie auch der mergelige Oberboden abgebaut worden sind. Sie sollen der Überlieferung zufolge noch vor der Zeit angelegt und genutzt worden sein, als nach dem Erwerb Alt-Böckingens die Stadt Heilbronn, frühestens wohl im 15. Jahrhundert, die mächtigen Steinbrüche beim Jägerhaus in Eigenregie in Betrieb nahm.¹⁸ Ein Hinweis hierauf könnte auch sein, dass der zum Gaffenberg herauf führende Weg schon 1393 als „Steinweg“ überliefert ist.¹⁹ Die zahllosen einzelnen Gruben am Gaffenberg, die sich im Laufe der Nutzungszeit zu einem großen Komplex zusammenschlossen, scheinen jedenfalls eher auf losweise vergebenen privaten Abbau hinzudeuten, der aber wohl spätestens im 18. Jahrhundert zum Erliegen kam. Für das Burgmal ergibt sich hieraus jedoch leider kein konkreter, datierender Hinweis.

Fazit

Die vom Landesdenkmalamt fortgeführte Bearbeitung vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen Baden-Württembergs zeigt, dass viele der Anlagen – wie auch das

¹⁷ FRAAS, Beschreibung (1882), S. 87; BRÄUHÄUSER, Bodenschätze (1912) S. 165

¹⁸ ALBRECHT, Topographie (1951), S. 57 mit Anm. 11, S. 101.

¹⁹ BAUER, Heidenweg (2000), S. 285

Burgmal – vorläufig unter typologischen Gesichtspunkten und mit pauschalen Kriterien nicht sicher zu datieren sind, sei es weil sie fundleer sind, sei es weil sie keine signifikanten, zeitspezifischen Charakteristika zeigen oder sich einer formalen Klassifizierung aus verschiedenen Gründen widersetzen. Zum anderen mussten überbrachte Forschungsmeinungen revidiert werden, die – oft vorschnell – eine Datierung mancher Anlagen aufgrund gewisser Merkmale (Form, Erhaltung, Torbauten, Lage, Mehrgliedrigkeit, Größe und anderes) als gesichert ansahen. Die Vielfalt an Bauformen, an möglichen Funktionen und Nutzungen, die bisweilen nachgewiesenen mehrfachen Umbauten lassen pauschale Urteile kaum mehr zu. Etliche der Anlagen scheinen zudem gar nicht (primär) zu Schutz und Verteidigung gedient zu haben, jedenfalls weisen teils übergroße Lücken, zahlreiche Unterbrechungen, große Tore wie auch strategisch ungünstige Lagen auf andere Beweggründe hin, zumeist auf besonders exponierten und aussichtsreichen Höhen abgegrenzte Bereiche einzurichten.²⁰ Eine weiter gehende Bewertung dieser bislang eher übersehenen Eigenheiten setzt jedoch die Aufnahme und Vorlage vergleichbarer Befunde voraus. Am Burgmal hingegen lassen Lage und Gestalt des Wallgrabens keinen Zweifel am beabsichtigten Ziel einer befestigten und geschützten Fläche aufkommen.

Merkmale der als vor- und frühgeschichtlich bezeichneten Wehranlagen sind fehlende schriftliche Erwähnung, in der Regel keine Steinbauten und keine weiteren Kennzeichen des Burgenbaues wie tiefe U-Gräben ohne Wall, darüber hinaus relativ große Innenflächen, keine dichte Innenbebauung und zumindest bislang auch keine hochmittelalterlichen Funde. All dies trifft auf das Burgmal zu. Dennoch ist gerade nach neueren Überlegungen ein feudaler Burgenbau – auch für die anderen bearbeiteten Anlagen – nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen. Insbesondere kommt hierfür das fortgeschrittene 11. und frühe 12. Jahrhundert in Frage, eine Zeit, in der vor dem Hintergrund des Investiturstreites lokaler Nieder- und Hochadel offensichtlich seine Herrschaft zu sichern und auszubauen suchte. Denkbar sind Burgen-Sequenzen, wie sie Rainer Kunze zuletzt an einigen Beispielen aus dem Zabergäu vorgeschlagen hat.²¹ Nicht fertig gestellte Anlagen sind ebenso möglich wie nur kurzfristig aufgesuchte Burgen mit einer vielleicht holzverstärkten Erdbefestigung aus Wall und Graben. Die historische Literatur lässt für das Burgmal jedoch nichts dergleichen vermuten, wenn auch eine schriftliche Erwähnung nicht vorausgesetzt werden darf. So hat sich die anfänglich gesuchte Verbindung zu einer Burg der frühen Ortsherren des abgegangenen Bochingen oder Alt-Böckingen – aufgrund einer Vermutung in der Oberamtsbeschreibung des Jahres 1865 – als fruchtlos erwiesen; vielleicht ist die genannte

²⁰ Vgl. dazu etwa MORRISSEY; MÜLLER, Wallanlagen (1999), S. 53 f.

²¹ KUNZE, Burgenlandschaft (2001)

Burg dieser Ministerialen mit der früheren Ortsburg im heutigen Böckingen am linken Neckarufer identisch.²²

Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Region um das Burgmal zeigt Fundschwerpunkte insbesondere in römischer Zeit und im frühen Mittelalter.²³ Doch ist von einer kontinuierlichen Erschließung des Heilbronner Beckens wie auch des Stadtgebietes spätestens seit der Jungsteinzeit auszugehen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere bandkeramische und michelsbergerzeitliche Erdwerke sowie weitere Siedlungen und Grabfunde aus nahezu allen Epochen.²⁴ Von den Heilbronner Bergen selber sind einige bronze- und hallstattzeitliche Grabhügel bekannt – so auf dem Wartberg, im Wald Bürg und nahe der Kernerruhe. Reiche mittelbronzezeitliche Funde aus Hügeln des wenig südlich des Burgmals gelegenen Schweinsbergwaldes sind hier hervorzuheben.²⁵ Obgleich somit auch auf den Berghöhen, wohl in Nähe der Grabhügel, vorgeschichtliche Siedlungen anzunehmen sind, ergeben sich bislang keine schlüssigen Verbindungen zwischen den prähistorischen Grabstätten und dem Burgmal.

Auf den Randhöhen gegen Heilbronn sind zudem verschiedene Schanzen aus der Neuzeit vorhanden, die wohl spätestens im Zuge der europäischen Erbfolgekriege zu Ende des 17. und im frühen 18. Jahrhundert zum Schutz der Reichsstadt sowie der Übergänge ins Sulmtal nach Weinsberg angelegt worden sind.²⁶ Auch am Wartberg ist eine solche sternartige Schanze erhalten, wobei ein funktionaler Zusammenhang mit dem wohl schon im 15. Jahrhundert errichteten Wartberg-Turm zu bestehen scheint. Das Burgmal hat jedoch keine der Kennzeichen eines neuzeitlichen Schanzwerkes, Lage und Gestalt wie auch die frühe Erwähnung im Jahr 1382 schließen einen solchen Zusammenhang aus.

Mit dem Burgmal ist also eine bislang als vor- und frühgeschichtlich eingeordnete Befestigung erfasst, deren Erhaltungszustand und Form durchaus auch an eine mittelalterliche Errichtung denken lässt. Die Aufarbeitung hat diese Vermutung bislang jedoch nicht absichern können. Zweck dieses Vorberichtes war es jedoch weniger, abschließende Ergebnisse vorzustellen, als einen Einblick in die Arbeitsweisen, Fragen und Erkenntnismöglichkeiten prospektierender archäologischer Forschung am Beispiel des Heilbronner Burgmals zu geben.

²² WANNER, Böckingen (2000), S. 66 f.

²³ Spielzeug (1993); KOCH, Franken (1994)

²⁴ BEILER, Heilbronn (1937), S. 117; HÜSSEN, Heilbronn (2000); ADAM, Heilbronn (1991); BIEL, Siedlungsarchäologie (1995); MAIER, Unterland (1997); JACOB, Heilbronner Raum (2001)

²⁵ ZÜRN, Grabfunde (1987), S. 83 f. mit älterer Literatur.

²⁶ HUBER, Erbfolgekrieg (1993); HÄRLE, Kriegsereignisse (1988), S. 21 ff. Von Markgraf Ludwig von Baden, dem so genannten „Türkenlouis“, wurden 1693 im Pfälzischen Erbfolgekrieg etwa die Ludwigsschanzen südwestlich des Burgmals erbaut.

Literatur

- ADAM, Karl Dietrich: Heilbronn und das mittlere Neckarland zwischen Marbach und Gundelsheim. Stuttgart 1991 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 22)
- ALBRECHT, Georg: Topographie und Geschichte von Heilbronn. Aus Flurnamen belichtet. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 20 (1951), S. 51–115
- BAUER, Gerhard W.: Über den Heidenweg zum Hurenbrunnen. Ein Umgang in der Heilbronner Stammflur mit Seitensprüngen. In: SCHRENK, Christhard (Hg.): heilbronnica. Beiträge zur Stadtgeschichte. Heilbronn 2000 (Quellen u. Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 11), S. 249–384
- BEILER, Günter: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamts Heilbronn a.N. Heilbronn 1937 (Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 18)
- Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1865
- Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903
- BIEL, Jörg: Siedlungsarchäologie im Heilbronner Raum. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24 (1995) S. 39–48
- BITTEL, Kurt; SCHIEK, Siegwalt; MÜLLER, Dieter: Die keltischen Viereckschanzen. Stuttgart 1990 (Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1/1)
- BRÄUHÄUSER, Manfred: Die Bodenschätze Württembergs. Stuttgart 1912
- FRAAS, Oscar: Geognostische Beschreibung von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Stuttgart 1882
- HÄRLE, Georg: Die Kriegsereignisse des Jahres 1693 in der Umgegend von Heilbronn. In: SCHRENK, Christhard; WECKBACH, Hubert (Hg.): Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Weinsberg 1988 (Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichungen, Sonderband), S. 21–36
- HUBER, Konstantin (Hg.): Zwischen den Fronten. Das Pforzheimer Umland im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697). Pforzheim 1993 (Der Enzkreis 2)
- HÜSSEN, Claus-Michael: Die römische Besiedlung im Umland von Heilbronn. Stuttgart 2000 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 78)
- JACOB, Christina: Archäologische Funde im Heilbronner Raum vor Alfred Schliz. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 34 (2001), S. 119–129
- KEINATH, Walther: Über die Beziehungen der Flurnamen zur Vor- und Frühgeschichte. In: BIHL, Hans (Hg.): Beiträge zur Geschichte, Literatur und Sprachkunde vornehmlich Württembergs. Festgabe für Karl Bohnenberger. Tübingen 1938, S. 282–323
- KOCH, Ursula: Franken in Heilbronn. Archäologische Funde des 6. und 7. Jahrhunderts. Heilbronn 1994 (Städtische Museen Heilbronn; museo 8)
- KUNZE, Rainer: Das Zabergäu – auch eine Burgenlandschaft. In: Zeitschrift des Zabergäuvereins (2001), Heft 1/2, S. 1–68
- MAIER, Ulrich: Siedlungsgeschichte des Unterlandes. Von der Steinzeit bis heute. Heilbronn 1997 (Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn 4)

- MATTES, Wilhelm: Funde und Beobachtungen aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 23 (1960), S. 7–35
- MORRISSEY, Christoph; MÜLLER, Dieter: Die Wallanlagen auf den Geisinger Bergen bei Geisingen (Landkreis Tuttlingen) und Bad Dürnheim-Unterbaldingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Stuttgart 1999, S. 53 f. (Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg Band 2: Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen Heft 7)
- MÜLLER, Dieter: Topographische Arbeiten für die Landesarchäologie in Baden-Württemberg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12 (1983), S. 84–90
- OEFITIGER, Claus: Palisaden und Erddämme: Prähistorische Befestigungen und Höhensiedlungen. In: PLANCK, Dieter (Hg.): Vom Vogelherd zum Weißenhof. Stuttgart 1997, S. 65–78
- OEFITIGER, Claus: Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen. In: PLANCK, Dieter (Hg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit. Festschrift zum 25jährigen Gründungsjubiläum der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1988, S. 355–370
- RAU, Rolf: Der Heilbronner Stadtwald und sein Lehrpfad. Heilbronn 1970 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 5)
- SCHLIZ, Alfred: Der Entwicklungsgang der Erd- und Feuerbestattung in der Bronze- und Hallstattzeit in der Heilbronner Gegend. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 6 (1900), S. 1–18
- Spielzeug in der Grube. Archäologische Funde aus Römerzeit und Mittelalter. Bearb. von Martin LUIK et al. Heilbronn 1993 (Städtische Museen Heilbronn; museo 5)
- WANNER, Peter: Böckingen im Mittelalter. In: Böckingen am See. Ein Heilbronner Stadtteil – gestern und heute. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 37), S. 53–83
- WURSTER, Paul: Das Heilbronner Bergland. In: Jahreshefte des Geologischen Landesamtes Baden-Württemberg 7 (1965)
- ZÜRN, Hartwig: Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1987 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25)